

Die wahre Geschichte schreibt das Leben

You know I hate, detest, and can't bear a lie,
not because I am straighter than the rest of us,
but simply because it appals me. There is a taint
of death, a flavour of mortality in lies – which is
exactly what I hate and detest in the world – what
I want to forget. It makes me miserable and sick,
like biting something rotten would do.¹

(Joseph Conrad, *Heart of Darkness*, chapter 1)

Die wahre Menschheitsgeschichte ist niemals wirklich geschrieben worden. Was wir lesen, entspricht nicht einmal entfernt der Wirklichkeit. Aber wir können nicht ermessen, wie ein Schriftsteller, teils seinem Gewissen folgend, teils von seinem Gewissen verfolgt, mit der Sprache ringt, um dem Unaussprechlichen mit Worten nahe zu kommen.

Ein Pole, der erst mit 21 Jahren die englische Sprache gelernt hat, ist als Joseph Conrad, einer der größten englischsprachigen Schriftsteller des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts bekannt. Den Funken hat sein Vater in ihm entfacht, Apollo Korzeniowski, der William Shakespeare und Victor Hugo ins Polnische übersetzte. Er stammte aus Berdyczów im Gouvernement Kiew, das bis 1793 polnisch gewesen war. Wegen seines Einsatzes für die Unabhängigkeit Polens wurde er 1861 verhaftet und danach ins nordrussische Wologda verbannt. Sein Sohn Józef Teodor Nalęcz Konrad verwirklichte den Traum seines Vaters. Seine Seefahrt 1888 zum Kongo, die einzige, auf der er Kapitän war, hat ihn sein Leben lang gezeichnet. Nach schwerer Krankheit und Depression schrieb er in Kurzgeschichten und Romanen über seine Erfahrungen, die ihm die Lebensaufgabe abverlangten. Als *Master in the British Merchant Service* wurde er mitschuldig an der Ausbeutung der Kolonie in Afrika, die mit dem Genozid der nativen Bevölkerung verbunden war. Wie in *Nigger of the Narcissus* und *Lord Jim* ist auch in *Heart of Darkness* Captain Marlow der Ich-Erzähler. Hier hat er die Heraklesaufgabe, die unbeschreiblichen Erfahrungen zu erzählen und den hoffnungslosen Versuch zu unternehmen, dem unaussprechlichen Herzen der Finsternis mit Worten nahezukommen. Der Autor selbst fürchtet sich, einer Wahrheit zu nahe zu kommen, die eigentlich eine Lüge ist. Marlow erzählt von seiner Fahrt in den Kongo, um an der 'Inner Station' den mysteriösen Agenten Kurtz zu treffen. Er hofft, einen starken Mann mit moralischen Prinzipien anzutreffen im Gegensatz zu den zynischen „flabby devils“ der Zentralstation², doch hat er schon von Anfang an seine Bedenken: „Ich wäre nicht so weit gegangen, für Kurtz zu kämpfen, aber ich habe mich für ihn eingesetzt, fast schon bis zu einer Lüge.“³ Marlow hört Teile eines vertraulichen Gesprächs zweier Agenten, der ältere, der Onkel des anderen, macht sich wichtig, weil er 'manager', also ein verantwortlicher Agent ist. Ein Elfenbeinjäger, der sich wohl in seinem Distrikt durchgesetzt hat, ist ihm ein Klotz am Bein, und er hat schon einen Plan, wie er ihn loswerden kann. Der Kommentar seines Neffen gibt Einblick in die überhebliche Ignoranz der Verwalter des Empire, die fern von der Heimat schalten und walten, wie es ihnen beliebt: „Wir werden erst dann frei von unlauterem Wettbewerb sein, wenn an einem dieser Kerle ein Exempel statuiert wird“, sagte er. Gewiss“, grunzte der andere, „man soll ihn hängen! Warum denn nicht? Alles - alles ist möglich in diesem Land. Das ist es, was ich sage; niemand, hier, verstehst du, *hier*, kann deine Stellung gefährden. Und warum? Du hältst das Klima aus - du überlebst sie alle. Die Gefahr ist in Europa, aber dort habe ich vor meiner Abreise dafür gesorgt. ...“⁴

1 Du weißt, dass ich eine Lüge hasse, verabscheue und nicht ertragen kann, nicht weil ich aufrichtiger bin als der Rest von uns, sondern einfach, weil sie mich in Horror versetzt. Sie hat einen Beigeschmack von Tod, einen Geschmack von Verfall - und das ist genau das, was ich in der Welt hasse und verabscheue - was ich vergessen möchte. Darüber fühle ich mich elend und krank, als würde ich auf etwas Fauliges beißen.

2 „Schlafte Teufel“ - So nennt Marlow die Verwalter der Zentralstation, nutzlose Verwaltungsangestellte, die sich als Repräsentanten des Empires verstehen.

3 I would not have gone so far as to fight for Kurtz, but I went for him near enough to a lie.

4 Dass. ch. 2

Joseph Conrad hat dann auch seine Enttäuschung über die Heuchelei der Pioniere des Kolonialismus und seinen eigenen Idealismus zum Ausdruck gebracht: „Die Eroberung der Erde, was meist bedeutet, sie denen wegzunehmen, die eine andere Hautfarbe oder etwas flachere Nasen haben als wir, ist keine schöne Sache, wenn man sich zu sehr damit beschäftigt. Was dies rettet, ist allein die Idee. Eine Idee, die dahinter steckt, kein sentimentales Theater, sondern eine Idee, und ein selbstloser Glaube an diese Idee ...“⁵ Die Wirklichkeit ist ernüchternd. Nicht genug mit Vorurteilen und Rassismus, die Eingeborenen werden auch noch kriminalisiert: „Eine weitere Meldung von der Klippe ließ mich plötzlich an das Kriegsschiff denken, das ich gesehen hatte, wie es auf einen Kontinent schoss. Es war dieselbe Art von unheilvoller Stimme; aber diese Männer konnte man nicht einmal in der entferntesten Vorstellung als Feinde bezeichnen. Man nannte sie Verbrecher, und das geschändete Gesetz war wie die berstenden Granaten zu ihnen gekommen, ein unlösbares Mysterium der See.“⁶

Vielleicht ist es der Glaube an die Natur, die Joseph Conrad davor bewahrt hat, mit seinem Kurzroman im Sumpf der imperialistischen Söldnermission eines Stanley zu versinken, der im gut bezahlten Auftrag des belgischen Königs Leopold II. weite Teile des Kongo aufkaufte. Die Bantu-Häuptlinge, die seine Verträge in englischer Sprache unterschrieben, haben sehr wahrscheinlich nicht alles gelesen. Die Verträge enthielten eine Klausel, die vorsah, dass alle Arbeiten, die Stanleys Mission für notwendig hielt, „durch Arbeitskräfte oder auf andere Weise unterstützt werden.“ Die Zwangsarbeiten, die für den Straßenbau und die Schiffbarmachung des Kongo notwendig waren, standen in krassem Gegensatz zur angeblichen Beendigung der Sklaverei in der Region. Später schickte man sogar Kinder und Jugendliche der von afro-arabischen Sklavenhändlern befreiten Sklaven in Verwaltungsposten. Tatsächlich gaben vor allem Jesuiten ihnen in Missionsstationen, in denen sie aufgenommen wurden, ein Zuhause. Aber man bereitete sie auch auf ihre Mitarbeit bei der Erschließung des Landes vor. Als Leopold den Freihandel aufhob, wurde der Handel mit Elfenbein illegal und die Zwangsarbeiter der Kolonie wurden zu Dieben. Es entstanden Banden, die noch heute ihr Unwesen treiben mit der Konsequenz, dass die heimischen Elefantenpopulationen ausgestorben sind. Das größte Übel ist also nicht das Monster, sei es Kurtz oder Stanley, sondern die 'flabby devils', die Verwalter der Mächtigen, die wie Leopold ein Territorium aufkauften, das 75 mal größer ist als Belgien.

Im Kern sind hier schon die Interventionen der Imperien in Ländern mit Bodenschätzen angesprochen. Die Eingeborenen sind unzivilisierte Wilde, die man abrichten muss wie Lasttiere, damit sie nicht auf dumme Gedanken kommen. Sie taugen nur dazu, der Natur das zu entreißen, was sie nicht freiwillig hergibt. Was damals das Elfenbein und das Uran waren, sind heute andere Bodenschätze, die gehoben werden. Die Ideale der Kolonialherren, die ihrer Kolonie die Prinzipien ihrer Zivilisation vermitteln wollten, waren schon in Asien reine Selbsttäuschung. In Afrika diente der Zweck der Entwicklungshilfe vollends den Mitteln der Ausbeutung. Die Erklärung, dass Arbeitsplätze für Einheimische geschaffen werden, ist zynisch, wenn man die Folgen des gefährlichen Abbaus von Ressourcen für die Familien bedenkt, deren Kinder sich mit ihrer Gesundheit für die Ernährung ihrer Eltern und Geschwister opfern.

In *Nostromo*, seinem Spätwerk, das in einem fiktiven Südamerika spielt, hat Joseph Conrad seine Einblicke in die Machenschaften der Kolonialherren dieser Erde weitergegeben: die Verflechtung der Minenbesitzer mit der Politik ebenso wie die Abhängigkeit der lokalen Arbeitskräfte. Wenn er die Versklavung der lokalen Arbeiter zeigt, lässt er andererseits auch die Bandenkriminalität sehen, denen die *lancers*⁷ wenig entgegensetzen hatten. Das Gerücht, dass die Frustration des Offiziers

5 The conquest of the earth, which mostly means the taking it away from those who have a different complexion or slightly flatter noses than ourselves, is not a pretty thing when you look into it too much. What redeems it is the idea only. An idea at the back of it; not a sentimental pretence but an idea; and an unselfish belief in the idea ... - 'Life and Letters', I, S. 124; 'The Sea Dreamer', S. 154-159. Zit. in: Albert J. Guerard, Joseph Conrads 'Heart of Darkness'. In: Englische Literatur von Oscar Wilde bis Samuel Beckett. Hrsgg. von Willi Erzgräber. Fischer, Frankfurt a. M. 1970.

6 Another report from the cliff made me think suddenly of that ship of war I had seen firing into a continent. It was the same kind of ominous voice; but these men could by no stretch of imagination be called enemies. They were called criminals, and the outraged law, like the bursting shells, had come to them, an insoluble mystery from the sea.

7 < Spätlat. *lancearius* dt. 'Lanzenträger', allgemein zur Bezeichnung der Infanterie, die schon seit den Sumerern 3000

nach Verlusten seiner Truppe in einem Hinterhalt, in dem die Bande des Deserteurs Hernandez sie erniedrigt hatte, so groß war, dass er den Generalstaatsanwalt mit der Breitseite seines Säbels vor den Augen seiner Frau und seiner Tochter ins Gesicht geschlagen habe, erzürnte Mrs Gould, die über die hinterhältigen Aktionen der nichtsnutzigen Regierungsbeamten Bescheid wusste. Der Gouverneur Don Pepe hat das Vertrauen von Mrs Gould, der Ehefrau des Besitzers der Silbermine. Auf seine Bemerkung über das Interesse der Räuberbande unter ihrem Anführer Hernandez an den Silberbarren antwortet sie: „Ohne die gesetzlose Tyrannei Eurer Regierung, Don Pepe, würde so mancher *Salteador*⁸ der Hernandez-Bande friedlich und glücklich von der Arbeit seiner Hände leben.“⁹ Mit diesen Worten bringt sie ihn dazu, sich zu offenbaren:

"Señora", rief Don Pópé mit Begeisterung, "es ist wahr! Es ist, als hätte Gott Ihnen die Macht gegeben, in die Brust der Menschen zu schauen. Sie haben gesehen, wie sie um Sie herum arbeiten. Doña Emilia - sanftmütig wie Lämmer, geduldig wie ihre eigenen Esel, mutig wie Löwen. Ich habe sie bis zu den Mündungen der Gewehre geführt - ich, der ich hier vor Ihnen stehe, Señora - zur Zeit von Paez, der voller Großzügigkeit war und an Mut nur von dem Onkel von Don Carlos hier übertroffen wurde, soweit ich weiß. Kein Wunder, dass es im Campo Banditen gibt, wo es doch in Sta. Marta nur Diebe, Betrüger und blutrünstige Makaken gibt, die uns regieren. Wie dem auch sei, ein Bandit ist ein Bandit, und wir werden ein Dutzend guter, gerader Winchesters haben, die mit dem Silber nach Sulaco reiten."¹⁰

Mit der Winchester kommt man jedoch nicht gegen Korruption an. Der Gouverneur zeigt auf die Funktionäre im Regierungssitz Santa Marta, lenkt dabei aber scheinheilig von seinen eigenen Beziehungen zu den Besitzern der Silbermine ab: Mrs Gould ist für ihn Doña Emilia und sie nennt ihn Don Pepe. Da er als Gouverneur auch Verwaltungsaufgaben hat, kann man sich kaum vorstellen, dass er unparteiisch ist. Ein Prominenter, den er nicht namentlich erwähnt, der aber einmal ein mächtiger Mann in Santa Marta war, habe laut gesagt, wer in der Region die Macht hat: „Sie nennen diese Männer Regierungsbeamte? Die? Niemals! Es sind Beamte der Mine - Beamte der Konzession - ich sage es Ihnen.“

Auch wenn er selbst nicht in Südamerika war, gelang es Joseph Conrad, die Charaktere lebensecht zu zeichnen, vor allem dank seinem Gewährsmann, dem Schriftsteller und sozialistischen Politiker R. B. Cunninghame Graham, der ihm seine Erfahrungen weitergegeben hat. Conrad hat beim Schreiben des Romans seine eigenen Jugenderlebnisse genutzt, auch seine erste Liebe. Im Roman heißt sie Antonia, eine der wenigen Frauenfiguren, an die sich Conrad in seinem Werk gewagt hat. Südamerika ist nur ein weiterer Schauplatz für die Erfahrungen, die Joseph Conrad zum Schreiben antreiben, weil er nur so der bitteren Wahrheit der verlogenen Welt selbstgerechter Imperialisten nahekommen glaubt.

Wenn das Gefühl der Überlegenheit einer Zivilisation, die sich mit ihren Idealen über „weniger zivilisierte“ Länder erhebt, obwohl sie selbst eigentlich wenig mehr als Ausbeuter sind, auf einer Lüge beruht, die spätestens mit der Französischen Revolution ihren verhängnisvollen Lauf genommen hat, dann muss man sich fragen, ob die geschriebene Menschheitsgeschichte überhaupt noch irgendeine Berechtigung hat. Egon Friedell schreibt im Kapitel *Empire* seiner *Kulturgeschichte der Neuzeit*:

Wenn von der Französischen Revolution gesprochen wird, so kann man zumeist hören, ihre große historische Bedeutung habe darin bestanden, daß sie die Befreiung Frankreichs und die Befreiung Europas bewirkte, indem sie die Gesellschaft von der Herrschaft des Absolutismus, der Kirche und der privilegierten Stände erlöste; von der Proklamation der „Menschenrechte“ datiere die Ära der geistigen Unabhängigkeit, der bürgerlichen Selbstgesetzgebung, des ungebundenen wirtschaftlichen Wettbewerbs. ... Die Gleichheit hat die Französische Revolution nicht gebracht; sie hat nur zu einer anderen, noch viel verwerflicheren Form der Ungleichheit geführt: der kapitalistischen.¹¹

v.Chr. mit Speeren und anderen Handwaffen ausgerüstet waren.

8 *Salteadores* werden in *Nostromo* die Wegelagerer genannt, die Transporteure der Silbermine überfallen.

9 „If it had not been for the lawless tyranny of your Government, Don Pepe, many an outlaw now with Hernandez would be living peaceably and happy by the work of his hands.“

10 Joseph Conrad (1904). *Nostromo*. Part 1, The silver of the mine. Ch. 8. Penguin, Harmondsworth.

11 Friedell, E. (2009). *Kulturgeschichte der Neuzeit*. Lizenzausgabe mit freundlicher Genehmigung der Wunderkammer

Schon das gnadenlose Durchgreifen eines Robespierre bewies nur die Unfähigkeit der Vernunft, so etwas wie soziale Gerechtigkeit zu schaffen, auch nicht und schon gar nicht mit der Guillotine. Georg Forster, der zunächst von der Französischen Revolution begeistert war, schrieb aber schon bald: „Die Tyrannei der Vernunft, vielleicht die eisernste von allen, steht der Welt noch bevor ... Je edler das Ding und je vortrefflicher, desto teuflischer der Mißbrauch. Brand und Überschwemmung, die schädlichen Wirkungen von Feuer und Wasser, sind nichts gegen das Unheil, das die Vernunft stiften wird.“ Bedenkt man die Konsequenzen der Terrorherrschaft der Akteure der Französischen Revolution, jeder mit seinen eigenen unmenschlichen Idealen, dann muss man zweifeln, ob ihrer selbsternannten Mission überhaupt etwas Positives entspringen konnte. Wie kann die Idee, dass die Gewaltherrschaft des Volkes die Tyrannei des Adels beenden könnte, den Menschenrechten die Richtung weisen? Kann den Bürgern durch die Enthauptung der Vermögenden mehr Gerechtigkeit geschaffen werden?

Dennoch beziehen Demokratien unserer Zeit ihre Legitimation von der Amerikanischen Erklärung der Menschenrechte, der Unabhängigkeitserklärung von 1776 und von der Französischen Revolution von 1789. Eigentlich galt aber die Amerikanische Erklärung der Menschenrechte den weißen Siedlern, nicht ihren Sklaven, und in der Französischen Revolution zeigten die gewaltsamen Mittel, mit denen man angeblich Bürger- und Menschenrechte durchsetzen wollte, dass der Versuch einer politischen Veränderung schon deshalb zum Scheitern verurteilt war, weil ihre Autoren keine klare Vorstellung von einer neuen politischen Ordnung hatten. Die Enttäuschung des Arbeiterstands über die weitere Begünstigung der Besitzenden und das Zensuswahlrecht führte in Frankreich zur Revolution von 1848, auf die Revolutionen in Wien, Budapest und Berlin sowie Unruhen in Süddeutschland, Italien und Dänemark folgten. Nicht nur in Frankreich, sondern auch in Deutschland ergab sich daraus eine grundlegende Umgestaltung: Die zweite Republik gab den Franzosen endlich das allgemeine und gleiche Wahlrecht, die Nationalversammlung in der Paulskirche in Frankfurt machte Deutschland zur Nation. Allerdings endeten die Aufstände der Arbeiter in Paris im Juni mit 10.000 Toten und der Schließung der Nationalwerkstätten, die allen Arbeit geben sollten. Die Annahme der Reichsverfassung durch das Frankfurter Parlament am 28. März 1849 führte zu einer parlamentarischen Monarchie mit einem erblichen Kaiser. König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen wurde zwar auf Druck Felix Schwarzenbergs, der das Habsburgerreich wiederherstellen wollte, zum deutschen Kaiser gewählt, lehnte die Kaiserwahl im April aber ab und löste das Frankfurter Parlament auf. In Frankreich brauchte man zwei Revolutionen, um das Kaiserreich Napoleons loszuwerden und aus dem Prinzen Louis Napoleon einen Präsidenten zu machen. Vergleichen wir die Umwandlung des Kaiserthrones in das Amt des Reichspräsidenten zurzeit der Weimarer Republik mit der zweiten Republik in Frankreich, dann wird der Werte- und Würdeverfall beider Imperien deutlich. Wir erkennen aber auch die Gefahr, die schon in der Säkularisierung der Monarchie als Gottesgnadentum liegt, die tatsächlich später der barbarischen Pragmatik Hitlers Tür und Tor öffnete. Er hat das Amt des scheidenden Reichspräsidenten Hindenburg würdelos übernommen und sich als Reichskanzler zum Alleinherrscher gemacht. Die nachfolgende Religionsverfolgung und der Genozid sind entsetzliche Konsequenzen, mit denen zivilisierte Menschen nicht gerechnet haben. Schauen wir aber zurück auf die Genozide des Ersten Weltkriegs, der Kolonialzeit, des Deutsch-Französischen Krieges von 1870-1871, der mit der Kapitulation von Paris endete und der Französischen Revolution, dann kommen sie nicht völlig überraschend.

Vielleicht ahnt, wer Geschichte so betrachtet, warum Joseph Conrad sich mit der Vorsicht des Novellisten an die Selbstermächtigung des emanzipierten Menschen der Moderne herangewagt hat, der sich nach den glorreichen Entdeckungsreisen der Weltumsegler allmählich von der Vormundschaft der Religion befreit hat. Was noch zur Zeit der Renaissance Gotteslästerung war, wurde später entscheidend für das Überleben in der säkularisierten Gesellschaft. Die Entscheidung, unabhängig von der Kirche zu denken, eine Ketzerei, die Galileo zum Feuertod gebracht hat, entscheidet über Leben und Tod inmitten der Hinrichtung Tausender Gläubiger des Gottesgnadentums in der Französischen Revolution. Im Dritten Reich wurden alle Gläubigen

verfolgt, nicht nur Juden. Hitlers Schergen transportierten Zeugen Jehovas ebenso konsequent in die Gaskammer wie sie einen Dietrich Bonhoeffer, der gerade die Priesterweihe erhalten hatte, mit Klaviersaiten hinrichteten. Was Habermas in seinem Spätwerk *Glauben und Wissen* analysiert¹², ist die Spitze eines Eisbergs, den Joseph Conrad umschiff hat. Die Säkularisation, eigentlich die Hoffnung aufgeklärter Europäer auf Unabhängigkeit von Kirche und Krone, hat das Herr-Knecht-Denken nicht beseitigt. Nicht, weil bis heute Monarchien und Sklaverei bestehen, sondern weil der Mensch der Moderne Descartes' Aufruf nicht gefolgt ist. Er wagt es nicht, unabhängig von seinem Regenten und seiner Partei zu denken. Der Geist John Lockes, Rousseaus und Montesquieus war stärker als das Schwert. Aber nur das Schwert gibt den Helden der Demokratie die Glorie. Wer sich heute Demokrat nennt, sollte deshalb prüfen, ob er nicht doch Nachfolger von Hobbes ist, also Verteidiger der Realpolitik¹³.

Wenn wir unser Demokratieverständnis legitimieren wollen, dann nicht mit der Französischen Revolution, sondern mit dem Pioniergeist der Puritaner, dem Parlament der Siedler 1619 in Virginia und der Anerkennung des Rechts der Siedler auf eigene Volksvertretung 1621. Lockes *Bindung des Herrschers an das Gesetz*, Montesquieus *De l'Esprit de lois* mit der Trennung der gesetzgebenden, ausführenden und richterlichen Gewalt unter Ausübung der gesetzgebenden Gewalt durch die Volksvertretung und Adam Smiths *Lehre von der freien Wirtschaft* sind die wahren Eckpfeiler unserer Demokratie, die sich seit der Aufklärung entwickelt hat.

Aber die Tyrannei der Vernunft, die Georg Forster mit Grausen vorausgesehen hat, setzte sich in England am Ende des 18. Jahrhunderts auf den Thron. Die Einträge im Geschichtsbuch zeugen von einer Knute, die unmenschlicher ist als die Knute der Grafen und Fürsten seit dem Mittelalter: Es ist die Effizienz, gemessen an der Arbeitsleistung der Maschine, an der sich die Arbeit in den Fabriken und in den Minen orientiert. Eine Effizienz, die nicht nur den Arbeitern die höchste Leistung abverlangte, sondern auch ihren Frauen und Kindern. Sie hatten früher auch gemeinsam gearbeitet, als sie das Land bestellten, aber da war es nicht die Maschine gewesen, die ihnen gnadenlos den Arbeitsrythmus vorgab, sondern die Natur mit ihren Jahreszeiten und ihren Klimaschwankungen. Die Einführung des Streikrechts 1824, des Zensuswahlrechts, die Beschränkung der Arbeitszeit für Kinder auf 8 Stunden, der Jugendlichen auf 12 Stunden täglich, die Einsetzung von Fabrikinspektoren 1833 und das Verbot der Arbeit in Bergwerken für Frauen und Kinder unter 10 Jahren 1842 sind zwar Meilensteine auf dem Weg zu den Sozialreformen Bismarcks am Ende des 19. Jahrhunderts, aber eigentlich erschreckende Zeitzeugen einer unmenschlichen Knechtschaft. Der unermüdliche Einsatz eines Charles Dickens im Kampf gegen soziale Ungerechtigkeit muss ebenso gewürdigt werden wie das Lebenswerk eines Karl Marx, wenn man beide als Vorkämpfer für die Menschenrechte erkennt, die es zwar als Ideale schon lange gab, die aber bis heute auf ihre Durchsetzung warten. Und dies inmitten einer Völkerwanderung, die heute den Einsatz aller demokratischen Kräfte erfordert. Es liegt in den Händen der demokratischen Gesellschaft des Westens, die Ideale in die Tat umzusetzen. Heinrich August Winkler schreibt in seiner Zeitanalyse *Europa wird westlich oder gar nicht sein* von 2015:

Europa kann die Probleme der Länder, aus denen die Menschen in hellen Scharen flüchten, nicht auf seinem Territorium lösen. Zu dem, was es tun kann, um Auswanderungswilligen aus der Dritten Welt zu helfen, gehört neben wirksamer Entwicklungshilfe eine Erleichterung der legalen Einwanderung. Die EU muss sich zudem auf einen Lastenausgleich zwischen den von den Migrationsströmen besonders stark betroffenen Ländern und den anderen verständigen, was eine Abkehr von der einschlägigen Verordnung von 2013 („Dublin III“) erfordert, wonach Flüchtlinge nur im Ankunftsland Asyl beantragen dürfen. Schritte in dieser Richtung sind unabweisbar, wenn die Gemeinschaft ihr moralisches Dilemma nicht noch verschärfen will: die unübersehbare Diskrepanz zwischen ihrer politischen Praxis und dem normativen Projekt, auf das sich die westlichen Demokratien mit ihrem Bekenntnis zu den unveräußerlichen Menschenrechten festgelegt haben.¹⁴

12 Habermas, J. (2001). *Glauben und Wissen*. Edition Suhrkamp, Frankfurt a.M.

13 Der Begriff 'Realpolitik' geht auf die Schrift *Grundsätze der Realpolitik* des Burschenschafters August Ludwig von Rochau zurück, die er so erklärt: „Herrschen heißt Macht üben, und Macht üben kann nur der, der Macht besitzt. ...“ - Zit. in: Winkler, H. A.. (2015). *Zerreißproben*, S. 73: *Macht, Moral und Menschenrechte. Über Werte und Interessen in der deutschen Außenpolitik*. 1. Juli 2013.

14 Winkler, H. A. (2015). *Europa wird westlich oder gar nicht sein*. Gedanken über die normative Identität der EU. In:

Das normative Projekt ist nicht mehr und nicht weniger als die Verwirklichung der Ideale, mit denen wir unsere demokratische Staatsform meinen und auf die wir stolz sind. Sie ist auf unschätzbare Werte gebaut, die wir nur mit dem selbstlosen Einsatz aller Menschen, die dafür kämpften, erhalten haben. Wir sind in großer Gefahr, sie zu verlieren, wenn wir sie jetzt nicht durchsetzen. Slavoy Žižek warnt ausdrücklich vor dieser Gefahr:

Für den globalen Kapitalismus ist es kein Problem, sich an die Pluralität örtlicher Religionen, Kulturen und Traditionen anzupassen. Insofern liegt die grausame Ironie des Antieurozentrismus darin, dass, im Namen des Antikolonialismus, der Westen just in dem historischen Moment kritisiert wird, da der globale Kapitalismus die westlichen kulturellen Werte gar nicht mehr braucht, um reibungslos zu funktionieren, denn er fährt auch mit einer autoritären „alternativen Modernität“ ganz gut. Kurzum: Wir tendieren dazu, elementare westliche kulturelle Werte ausgerechnet in einer Zeit zu verwerfen, in der viele davon (beispielsweise Egalitarismus, Grundrechte, Sozialstaat) in einer neuen, kritischen Interpretation durchaus als Waffe gegen die kapitalistische Globalisierung dienen könnten.¹⁵

Es brauche nichts weniger als eine Revolution, um die Demokratie zu retten, schreiben Hedwig Richter und Bernd Ulrich in ihrem Essay in *Die Zeit* vom 11.04.2024, den sie graphisch geschickt mit einer vertikalen R-EVOLUTION (mit einem Schmetterling, der sich auf das gekippte R setzt) überschrieben haben. Unsere Erwartung, dass der Bestäuber der Revolution das R entführt, dass also der Glaube an die Evolution die Revolution verhindern könnte, wird aber enttäuscht. Die Autoren des Sachbuchs *Demokratie und Revolution* meinen die Nebenfolgen oder Kollateralschäden der von verhätschelten Bürgern gepflegten und konstitutionell eingeforderten Bürgerrechte auf Bequemlichkeit und Sorglosigkeit: Wenn uns die Nebenfolgen nicht noch „weiter über den Kopf wachsen sollen, dann muss die Lebensweise sehr rasch nebenfolgenarm werden, nicht nur ökologisch, das ist der erste Teil der Revolution.“ Was die Autoren als Revolution bezeichnen, ist der entscheidende Schritt weg von einer Politik des Paternalismus hin zu einer mitverantwortlichen Teilnahme der Bürger an den einschneidenden Veränderungen: „In der neuen Welt würde der Staat den Bürgern die Chance zur demokratischen, ökologischen Teilhabe geben, ihnen bei dem helfen, was sie ohnehin tun müssen, um ihre Würde und ihre Demokratie zu bewahren: ihr Leben ändern.“ Vielleicht sollten sie einfach aufhören zu lügen.

Am Ende bleibt, was auch ohne Revolution oder Renaissance der demokratischen Tugenden von Selbstregierung, Selbstbeherrschung, Disziplin und Solidarität schon vorhanden wäre: die Demokratie als Herausforderung, eine Staatsform, die nur funktionieren kann, wenn alle Bürger sich ehrlich für einander einsetzen, auf Privilegien verzichten und miteinander teilen, was sie nicht selbst brauchen oder noch besser, was Andere nötiger brauchen. Oder wenn sie auf das verzichten, was Anderen schadet. Auch den Tieren. Die britische Dokumentarserie *Our Living World* des Regisseurs James Shelton, gesprochen von Cate Blanchett, zeigt einen anderen Weg zur Gesundung der menschlichen Gemeinschaften: Die Wiederherstellung eines biologischen Gleichgewichts als Voraussetzung für eine gesunde Natur, die ja unsere Lebensgrundlage ist. Was uns motivieren sollte: Wir können nur mit einer gesunden Natur überleben. Wir brauchen sie, sie braucht uns nicht.

Lörrach, den 6. Mai 2024

Bernhard Wahr

Copyright ©

All rights reserved. Apart from any fair dealing for the purposes of research or private study, or criticism or review, no part of this article may be reproduced, stored or transmitted in any form or by any means without the prior permission in writing from the publisher.

Zerreißproben. Deutschland, Europa und der Westen. Interventionen 1990-2015. C.H. Beck, München.
15 Žižek, S. (2015). Der neue Klassenkampf. Ullstein, Berlin.